// Lausitzer Zeitung
nebst
Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№. 36. Görlitz, Sonnabend, den 22. März. 1856.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf unsere **wöchentlich drei Mal,** Dinstag, Donnerstag und Sonnabend, erscheinende Zeitung. Dieselbe wird, wie bisher, aus den besten Quellen das Neueste und Wichtigste der politischen Ereignisse und das Interessanteste aus allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft bringen, insbesondere aber den Lausitzer Interessen ihre ungetheilte Aufmerksamkeit widmen. Der vierteljährige Pränumerations-Preis der „Lausitzer Zeitung" incl. „Görlitzer Nachrichten" beträgt hierorts 12 Sgr. 6 Pf.

Inserate finden in dem amtlichen Organe, den **„Görlitzer Nachrichten"**, in denen die hiesigen **Polizeilichen, Kreisgerichtlichen,** so wie die **Magistratualischen** Inserate **allein mit verbindender Kraft** erscheinen, die weiteste Verbreitung und werden pro Petitzeile nur mit 6 Pf. berechnet.

Herr Kaufmann Cemler übernimmt Bestellungen auf die Zeitung, so wie die Ausgabe der bei ihm bestellten Exemplare.

Um rechtzeitige Bestellung bittet **Die Expedition der Lausitzer Zeitung.**
Buchhandlung von G. Heinze & Comp.

Deutschland.

Berlin. Frau v. Hinckeldey veröffentlicht in den hiesigen Zeitungen folgende Danksagung: „Von Nah' und Ferne, aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes, aus den höchsten Kreisen und aus niederer Hütte (namentlich aus Berlin, welches die zweite Heimathstadt des Verewigten geworden), kommen der Unterzeichneten tiefgefühlte Beweise der Theilnahme zu. Ihr gebrochenes Herz findet nur Trost in dem Hinblick auf Gott, dessen unerforschliche Wege gepriesen seien von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nicht in der Lage, die ihr zugehenden Beweise des Mitgefühls beantworten zu können, wählt die Unterzeichnete diesen Weg, ihren Dank nach allen Seiten hin auszusprechen. Berlin, den 17. März 1856. Caroline von Hinckeldey, geb. von Grundherr.

Königsberg, 15. März. In Folge der Friedens-Conjuncturen sind in Memel bedeutende Bankerotte ausgebrochen, welche auch am hiesigen Orte namhafte Verluste zur Folge haben.

Dresden, 20. März. Zufolge einer auf telegraphischem Wege hier eingetroffenen amtlichen Nachricht ist die Stadt Eibenstock (im Erzgebirge) gestern durch eine Feuersbrunst verheert worden. Der dritte Theil ihrer Häuser, 140 an der Zahl, liegt in Asche.

Fulda, 16. März. Auf einem hiesigen Felsenkeller fand sich gestern ein junger Lieutenant R. des hier garnisonirenden Bataillons durch das Benehmen eines Dorf-Bürgermeisters aus der Nähe von Fulda veranlaßt, mit dem Degen auf den letztern einzudringen. Glücklicher Weise wußte der Bürgermeister die Stöße des Lieutenants mit Hülfe eines Stuhls so zu pariren, daß er nicht verwundet wurde, und brachte den Lieutenant zu Boden, dem alsdann ein anderer Landbewohner den Degen abnahm. Der Lieutenant hat seinen Abschied eingereicht. Solche Vorkommnisse gehören bei der hohen Bildung unseres kurhessischen Offizier-Corps zu den Seltenheiten.

Oesterreichische Länder.

Wien, 18. März. Die Konkordatsfrage — schreibt man dem „Fr. J." von hier — ist in eine neue Phase getreten, deren unermeßliche Tragweite vorerst gar nicht zu bemessen ist und deren nächste Veranlassung deutlich und unabweislich die unbeugsame Consequenz bezeichnet, mit welcher die Kirche mit Nichtbeachtung und selbst mit offenbarer Beseitigung der unverletzlichen Souveränetätsrechte des Staats-Oberhauptes entschlossen ist, die durch diesen Vertrag ihr ertheilten Befugnisse nicht nur rücksichtslos zu üben, sondern selbst weit zu überschreiten. Bekanntlich hat der Minister des Kultus und des Unterrichts bereits unter dem 25. Januar durch ein Rundschreiben sämmtliche Kirchenfürsten der Monarchie für den zweiten Sonntag nach Ostern zu einer Versammlung, und zwar unter dem Vorsitz und kaiserl. Bevollmächtigung des Fürsten Erzbischof v. Rauscher nach Wien eingeladen. Nun haben gestern die in Linz erscheinenden kathol. Blätter einen Brief des apostol. Nuntius Viale Prela an den dortigen Diözesanbischof Franz Joseph veröffentlicht, mit welchem er ihn, in Folge eines Beschlusses des Papstes, zu einer, gleichfalls am 6. April in Wien abzuhaltenden Synode, ohne Erwähnung und Berücksichtigung des bereits früher von dem Minister diesfällig bekannt gegebenen Schreibens, einberuft. Gleichzeitig gibt er demselben kund, daß er in dieser Versammlung der österreichischen Kirchenfürsten „im Namen und Autorität des Papstes", den Vorsitz führen werde. Dieser entschiedene Schritt der päpstlichen Kurie, der die Veranlassung zu der vor vier Tagen unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen Minister-Conferenz gewesen, ist nachgerade als eine Uebergehung der unverletzlichen Rechte des Landes-Fürsten zu betrachten, deren Folgen nicht zu berechnen wären, insofern es der Regierung nicht gelingen dürfte, einem solchen Verfahren, das die Interessen aller Unterthanen des Reiches unmittelbar berührt, Einhalt zu thun. Denn es handelt sich in dieser Verhandlung keineswegs um rein kirchliche Gegenstände, sondern um das Heiligste und Theuerste im Leben, um das Band der Ehe und die Erziehung der Jugend.

Spanien.

Madrid, 12. März. Der britische Gesandte ist angewiesen worden, die Ankäufe von Maulthieren für die Krim-Armee einzustellen. — Die Meuchelmorde am hellen Tage nehmen dahier in sehr beunruhigender Weise zu, ohne daß die Polizei in den meisten Fällen irgendwie einschreitet. Es wird bald so weit kommen, daß man sich nur wohlbewaffnet auf die Straße wagen darf.

— Zu Alcala-de-Real, in der Provinz Jaen, ist es aus unbekanntem Anlasse zu einer Meuterei gekommen, wobei drei Corporale der Miliz die Anführer machten, mehrere Personen verwundet und die Behörden arg insultirt wurden. Nachdem die Meuterer einen Tag lang Herren der Stadt gewesen waren, stellten Truppen die Ordnung her."

Frankreich.

Paris, 17. März. Am nächsten Sonntage wird in

der Kathedral-Kirche von Notre-Dame und in allen Kirchen Frankreichs ein Te Deum gesungen werden.

— Wie auf's Bestimmteste verlautet, wird Herr von Morny binnen Kurzem, mit einer vertraulichen Mission beauftragt, nach Petersburg abreisen. Der Vorwand zu seiner Reise wird die Notification der Geburt des kaiserlichen Prinzen sein. Gerüchte über ein russisch-französisches Bündniß circuliren wieder mehr, denn je.

— Baron v. Manteuffel ist gestern Nachmittags hier angekommen und hat sich noch am Abende zum Grafen Walewski begeben, mit dem er eine Conferenz hatte, die länger als eine Stunde dauerte. Heute Morgens war Ministerrath und nach dem Ministerrathe wurde der preußische Minister durch den hiesigen preußischen Gesandten dem Kaiser vorgestellt. Die zehnte Sitzung des Congresses wird erst morgen stattfinden. Wir hören immer noch dieselben Hoffnungen hinsichtlich des nahen Friedens aussprechen.

— Ueber die Details der letzten Conferenz-Verhandlung vermag man nichts Näheres mitzutheilen, sondern es ist nur zu bemerken, daß nach der Versicherung unterrichteter Personen die Unterzeichnung des Friedens wohl innerhalb einer Woche erfolgen werde. Es läßt sich darüber natürlich etwas ganz Sicheres nicht festsetzen. Man sagt, daß der preußische Ministerpräsident sich höchstens 14 Tage in Paris aufhalten und daß er dann einen Nachfolger erhalten werde, der für die Theilnahme an den Berathungen über die reglementarischen Anordnungen bestimmt sei. Der Ministerpräsident hat hier eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Die Direction der Eisenbahn hatte ihm den Grafen Charnacé bis Charleroi entgegen geschickt. Auf dem Bahnhofe wurde er von dem Personal der preußischen Gesandtschaft, mit dem Legationsrath v. Rosenberg an der Spitze, empfangen, welcher ihn in das Gesandtschafts-Hotel führte.

— Der bekannte wiener Correspondent des „Constitutionnel" läßt sich nach längerer Pause wieder einmal über die politische Tagesfrage vernehmen. „Die ministeriellen französischen Blätter — sagt er — haben bereits dargelegt, daß der Anhang zum wiener Protokolle vom 1. Februar im Protokolle der ersten Congreß-Sitzung ne varietur consignirt worden sei. In der diplomatischen Sprache bedeutet das, daß der die Präliminarien enthaltende Anhang in seiner gegenwärtigen Abfassung einen integrirenden Theil des Instruments oder des allgemeinen Friedensvertrages zu bilden habe. Der fünfte Punkt wird, wegen seiner vagen Form, dennoch zu mehreren Additions-Artikeln Anlaß geben; man wird dessen Tragweite durch deutliche Stipulationen feststellen und erläutern müssen. Wenn dies im Congreß geschehen sein wird, so sind die casus belli beseitigt und der Friede ipso facto wird gesichert sein. Dann werden noch die zahlreichen Details- und Abführungs-Fragen zu ordnen sein, die aber **keinen** casus belli enthalten." Der Correspondent des „Constitutionnel" geht hierauf auf die Punkte selbst über, welche — solche Details-Fragen bildend — zwischen Rußland und den December-Verbündeten durch Special-Conventionen, Declarationen, Reglements oder Protokollen zu vereinbaren sein werden. Eine Special-Convention zwischen Rußland und der Türkei wird die Zahl der leichten Kriegsfahrzeuge festzusetzen, welche die Ufer-Staaten im Schwarzen Meere halten dürfen; die Auslegung der Neutralisirung des Schwarzen Meeres wird nothwendigerweise zu einem besonderen Reglement Anlaß bieten und vom vierten Punkte — der Stellung der Rajahs in der Türkei — wird der Congreß nur noch in einem Anhange zum Friedens-Tractat Kenntniß zu nehmen haben, da diese Frage durch den am 10. Februar veröffentlichten Hatt-i-Humayun geordnet ist. — „Eine weitere Erläuterung wird endlich — sagt das wiener Schreiben — die Grenz-Berichtigung in Europa zwischen Rußland und der Türkei nöthig machen." Es scheint, daß die kürzlich von Rußland aufgestellten topographischen Pläne Bessarabiens, mit den älteren Karten des französischen und österreichischen Generalstabs bedeutende Abweichungen aufweisen und die Bezeichnung der Grenze durch eine Gebirgslinie zwischen Chotim und dem See von Salzyk von Rußland nicht angenommen werden konnte. Dem wiener Correspondenten zufolge sollen nun österreichische und russische Offiziere diese Sache gemeinschaftlich an Ort und Stelle prüfen, die übrigens — da die Grenzberichtigungsfrage im Prinzip anerkannt ist — auf den Gang der Congreßverhandlungen und das Arrangement zwischen den kriegführenden Mächten nicht hindernd einwirken wird. „Es ist nicht annehmbar — schließt der Correspondent, — daß der Congreß 3 Wochen versammelt ist, ohne die Gewißheit gewonnen zu haben, — daß er der Welt den Frieden geben wird. Die Staatsmänner, welche ihn zusammensetzen, haben zu viel Erfahrung und Scharfsinn, um die Verhandlungen über die ersten Sitzungen hinaus zu verlängern, wenn sie befürchten würden, den Krieg wiederbeginnen zu sehen.

— Paris hat gestern Abend eine jener Beleuchtungen gesehen, die Epoche machen. Jene bei Ankunft der Königin von England, jene bei der Einnahme Sebastopols und die letzte beim Einzuge der Krim-Truppen, waren glänzend, aber die gestrige, obwohl vom Wetter weit weniger begünstigt, überstrahlte sie alle. **Ueberstrahlte sie**, ist ganz der richtige Ausdruck, denn die Hauptstraßen, namentlich die Boulevards, strahlten in einem Lichtmeere von Gas, chinesischen Laternen, Guirlanden und farbigen Gläsern. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichneten sich das Hotel de ville, die Bank und besonders die Börse aus.

Paris, 18. März. Wie zu erwarten war, hat die Geburt eines Thronerben den Kaiser zu zahlreichen, heute im Moniteur veröffentlichten Gnadenhandlungen veranlaßt. Begnadigt wurden 803 wegen gewöhnlicher (nicht politischer) Verbrechen und Vergehen verurtheilte Insassen der Bagnos, der Centralhäuser und sonstiger Gefängnisse, die sich durch Reue und Fügsamkeit ausgezeichnet haben. Außerdem wurden vielen dürftigen Verurtheilten die auferlegten Geldstrafen erlassen. Gänzlicher Straferlaß wurde auch allen wegen Dienstvergehen verurtheilten National-Gardisten, so wie für alle Vergehen oder Zuwiderhandlungen in Zoll- und Steuersachen, für Forst- und Jagdfrevel und ähnliche Uebertretungen der Gesetze bewilligt. Ferner wurden 669 in den Straf-Anstalten und Gefängnissen ꝛc. befindliche Soldaten vollständig begnadigt; für 86 zu Zwangsarbeit, Eisen und anderen schweren Strafen verurtheilte Militärs ward theils Begnadigung ausgesprochen, theils die Strafe gemildert; für 20 von den Kriegsgerichten wegen aufrührerischer Handlungen, so wie für 50 von den Marine-Gerichten verurtheilte Gefangene wurde theils Erlaß des Restes der Strafzeit, theils Abkürzung der Strafzeit bewilligt.

— Die Damen der Halle und der Märkte von Paris fanden sich gestern Morgens in den Tuilerieen ein, um dem Kaiser ihre Glückwünsche dazubringen. Eine Deputation derselben, die prächtige Blumensträuße trug, ward vor den Kaiser gelassen, der sie freundlichst empfing. Nachdem er sich einige Augenblicke mit den Damen unterhalten hatte, führte er sie selbst in die Zimmer des kaiserlichen Prinzen und zeigte ihnen das Kind von Frankreich. Beim Scheiden berichtete die Deputation den Damen, die nicht hatten vorgelassen werden können, über den ihr vom Kaiser gewordenen Empfang, und alle gaben laut ihre Begeisterung kund, als sie den Palast verließen.

— Wie verlautet, ließ der Kaiser gleich nach der Entbindung der Kaiserin die Geburt des kaiserlichen Kindes dem Papste, der Königin von Schweden, dem Könige von Sardinien und der Königin Victoria durch den Telegraphen anzeigen, und bereits um 8 Uhr empfing er auf dem nämlichen Wege die Glückwünsche dieser erlauchten Personen.

— Heute fand in den Tuilerieen der Empfang aller großen Staatskörper statt. Der Kaiser empfing dieselben auf seinem Throne sitzend und von den Prinzen, den Prinzessinnen und dem ganzen Hofe umgeben. Die Ceremonienmeister stellten jeden einzelnen Staatskörper vor, und die Chefs derselben richteten einige Worte an den Kaiser. „Der Kaiser", so sagt das Pays, „antwortete einem jeden von ihnen einige Worte, die den Stempel des hohen Gesichtspunktes trugen, der die Lage charakterisirt, und die allen Anwesenden begreiflich machten, daß der kaiserliche Thron, der neue Sohn Frankreichs, geheiligt durch den Willen der Nation, mit Gottes Hülfe den Gefahren und den Unklugheiten entgehen werden, die andere Dynastieen gestürzt haben. Herr v. Morny hielt eine längere Rede an den Kaiser. Nachdem er den Kaiser und die Kaiserin wegen der Geburt des Thronerben beglückwünscht hatte, erinnerte Graf Morny daran, „daß andere, in dem nämlichen Palais geborene Prinzen augenscheinlich nicht die diesem erhabenen Kinde vorbehaltenen Geschicke gehabt hätten." Er erinnerte daran,

daß früher zwei Ursachen die auf die königlichen Geburten gegründeten Hoffnungen vernichtet haben: „im Innern die Revolution, im Auslande die Coalition Europa's gegen Frankreich." Er fügte hinzu, daß diese beiden Ursachen durch den Muth und die Weisheit des Kaisers für die Zukunft beseitigt seien. Die Revolution besiegte Napoleon III. durch die Gewalt, beseelt von volksthümlichen Institutionen, und durch die Gnade gemildert. Die Coalition hat Napoleon III. aufgelös't, indem er die Waffen ergriff, um den Frieden, die Ordnung und Sicherheit der Staaten zu beschützen. Der Kaiser antwortete ungefähr Folgendes auf diese Ansprache:

„Die allerwärts erschallenden Jubelrufe verhindern mich nicht, der Geschicke der in den Tuilerieen geborenen Prinzen zu gedenken. Ich hoffe, daß meinem Sohne ein glücklicheres Loos zugedacht ist, da die Fürsehung alles das, was sie gestürzt hatte, wieder aufgerichtet hat, gleichsam wie um durch eine Art von Märtyrerthum einer aus dem Volke hervorgegangenen Dynastie Dauer zu verleihen, und da diese Dynastie nie die Gunst des Schicksals mißbrauchen, sondern ihrem Ursprunge getreu bleiben und sich nur mit den Interessen des Volkes beschäftigen wird. Dieses Kind, das durch den Frieden seine Weihe erhält, welches der Papst segnet und Jubelrufe begrüßen, wird seines Geschickes würdig sein."

Nach dem Empfange beim Kaiser begaben sich die Körperschaften nach den Appartements des Prinzen, der auf der Wiege, welche die Stadt ihm zum Geschenke gemacht hat, ausgestellt war. „Jeder" — so fügt der Constitutionnel hinzu — „konnte die vortreffliche Gesundheit des Prinzen bemerken, der, während er die hohen Staatskörper empfing, fast fortwährend schlummerte." — Eine neue, die Rue St. Denis durchschneidende Straße hat den Namen „La Rue du Prince impérial" erhalten.

Großbritannien.

London, 18. März. Kossuth wird am 26. d. M. und am 2. April in der neuen Schule zu Clerkenwell (einem Stadttheile von London) zwei Vorlesungen über das österreichische Concordat und den Protestantismus in Ungarn halten.

London, 19. März. Die heutige „Times" sagt, es sei wahrscheinlich, daß der Friede, um eine Erneuerung des Waffenstillstandes zu vermeiden, noch vor dem 31. März abgeschlossen werde. Zur Abfassung des Friedenstractates ist ein Comité, bestehend aus den Herren Lord Cowley, Baron Bourqueney, Graf Buol, Graf Cavour, Ali Pascha und v. Brunnow, ernannt. Nach erfolgtem Friedensschlusse bleibt ein Ausschuß zur Ordnung der Detailfragen. Freiherr v. Manteuffel wird der formellen Friedensunterzeichnung beiwohnen. Die Vorgänge in der Conferenz selbst werden kaum veröffentlicht werden.

Rußland.

Petersburg, 11. März. Man kann sich im Auslande schwerlich von der Erbitterung einen Begriff machen, welche die politischen Kreise und viele hochgestellte Personen gegen Oesterreich erfüllt. Fürst Michael Gortschakoff, der Statthalter in Polen, Fürst Alexander Mentschikoff, Orloff, Adlerberg, Suniavine u. A. theilen die Ansichten, welche Oesterreich anzuklagen scheinen. „Man hat sich diesseits getäuscht," heißt es, „als man annahm, England und Frankreich würden zu keiner ausdauernden Allianz gelangen; aber man wurde getäuscht als Oesterreich gegen Rußland Partei nahm." Der Grenz-Regulirungsplan, von Wien ausgehend, hat die Erbitterung noch gesteigert. Mit gehässiger Freude spottet man der Ignoranz hinsichtlich gewisser Bergketten, die gar nicht vorhanden sind. Da man sich einmal zu Abtretungen verstanden hat, so will man wenigstens durch äußere Merkmale zu erkennen geben, welchen Dank man dereinst an Oesterreich abzutragen haben wird. Graf Esterhazy kann darüber nicht im Unklaren geblieben sein. Die nothgedrungene Vorstellung des österreichischen Gesandten beim Kaiser, nachdem dessen Anwesenheit lange in Petersburg bekannt war, und so kurz vor der Vermählung war so auffallend, daß man sich allgemein darüber aufhielt. Auch ist der Graf sonst von keinem der kaiserlichen Brüder empfangen worden, und in der Audienz beim Kaiser strahlte ihm keine Wärme und Freundlichkeit entgegen, die ihm den Aufenthalt in Petersburg besonders angenehm machen könnte.

Aus Warschau, 8. März, wird der Independance Belge geschrieben: „Trotz der Friedenshoffnungen wird in unseren Hauptfestungen ununterbrochen gearbeitet. In Iwangorod (Demblin) ist das neue Fort „Fürst Gortschakoff" der Vollendung nahe, zwei andere sind in der Festung Brzesc-Litewski in voller Arbeit. In Modlin (Nowogeorgewsk) und in der warschauer Citadelle wird mit größtem Eifer Pulver fabricirt und Kugelgießerei betrieben."

Der Kriegsschauplatz.

Im Norden.

Der friedlichen Aussichten ungeachtet, befindet sich die englische Flotte von Neuem unterwegs, um die Ostsee zu occupiren und die Blokade wieder zu beginnen. Aus Kopenhagen, 14. März, wird gemeldet, daß die sechs Kriegsschiffe, welche die Vorhut der englischen Ostseeflotte bilden, von der Insel Monn weiter vorgerückt sind und sich jetzt zu Farosund bei Gothland befinden.

Türkei.

Konstantinopel, 13. März. Omer Pascha ist mit mehrern Offizieren seines Stabes auf Urlaub hier angekommen. Nachrichten aus der Krim zufolge sind auch die festen Gebäude der Karabelnaja in die Luft gesprengt worden.

Aus Buchareſt, 3. März, wird der Independ. Belge geschrieben: „Fürst Ghika rief vor drei Tagen zu einer besonderen Versammlung die angesehensten Bojaren der Moldau zusammen und las ihnen eine Denkschrift vor, worin er mit Berufung auf die Verträge und das Recht im Voraus bei der Reorganisirung der Donau-Fürstenthümer gegen alles protestirt, was etwa gegen die Immunitäten und Interessen dieser Provinzen beschlossen werden könnte. Hierauf wies er die Nothwendigkeit nach, Moldau und Walachei unter Einem erblichen fremden Fürsten zu vereinigen, da dies der einzige Weg sei, um beiden Ländern Macht und Dauer zu sichern. Und in der That ist, wenn von Befestigung mehrerer Punkte in der Moldau und Walachei die Rede ist, gewiß der Punkt der wichtigste, der den Fürstenthümern eine starke politische Gestaltung sichert. Dazu ist die Abschaffung des einheimischen Wahl-Hospodarats unerläßlich. Während das Oberhaupt der Moldau ein solches Beispiel der Vaterlandsliebe und Entsagung bietet, dauern die eingerissenen Mißbräuche in der Walachei ohne Schaam und Scheu vor der öffentlichen Meinung fort; so sicher fühlt man sich schon wieder, trotz der energischen Beschwerden, welche namentlich die englische Presse neuerdings erhob."

Vermischtes.

Der berliner Polizei-Präsident Karl Ludwig Friedrich v. Hinckeldey war der Enkel des fürstlich löwensteinischen Geheimeraths Hieronymus Heinrich v. Hinckeldey (gestorben 1805) und der Sohn des Geh. Regierungsrathes Karl v. Hinckeldey (gestorben 1835). Der Großvater, durch seine Prachtliebe bekannt, baute auf dem der Familie gehörenden Kloster Rosenthal oder Sinnershausen (4 Stunden nordwestlich von Meiningen) ein wahres Residenzschloß mit großartigen Garten-Anlagen. Auf diesem Schlosse wohnte der Vater des erschossenen Hinckeldey und ist als eine imponirende Persönlichkeit, so wie als Mann von tiefem juristischem Wissen und großer Geistesschärfe, noch in der Erinnerung vieler Menschen. Er hatte zwei Söhne, den königl. preußischen Ober-Forstinspector Ch. H. Karl v. Hinckeldey, welcher das Familiengut 1851 an den Herzog von Meiningen verkaufte, und den jüngeren, der in Berlin so tragisch endete. Dieser (geboren am 1. Sept. 1806) empfing seine Bildung auf dem Gymnasium zu Eisenach und erwarb sich durch sein tiefes wohlwollendes Gemüth, seinen scharfen Verstand, seinen schlagenden Witz und seine nie versiegende Heiterkeit die Liebe Aller, die ihn kannten. Als er in königl. preußische Dienste gegangen war, rückte er rasch vorwärts, denn mit seinen oben erwähnten Eigenschaften verband er eisernen Fleiß und hohes wissenschaftliches Interesse, so daß er bald als ausgezeichneter Jurist anerkannt wurde. Längere Zeit war er ein hervorragendes Mitglied der Regierung in Liegnitz, darauf kurze Zeit in Merseburg, bis er 1848 nach Berlin übersiedelte, wo ihn hohe Ehre, aber auch ein früher Tod erwartete. Er hinterläßt eine Wittwe (geborene v. Grundherr, aus einem alten nürnberger patricischen Geschlecht stammend) und 7 Kinder.

Es gibt viele Personen, welche, wenn sie mit einem Kinde spielen, die böse Gewohnheit haben, sei es, um das Kind zu necken oder es mit der Gefahr vertraut zu machen, es zu nehmen und zu thun, als wollten sie es weit fortwerfen. Man sollte es wohl bedenken, daß bei dieser Art von Spiel nur eine augenblickliche Unaufmerksamkeit, eine Ueberraschung, ein Nichts die Veranlassung dazu geben kann, daß man das Kind fahren läßt und ein Unglück daraus entsteht. Vor einigen Tagen war Herr M., als er eben nach seinem Bureau gehen wollte, im Zuge, mit seiner Gattin und seinem Söhnchen zu spielen, als die junge Mutter ihren Säugling in die Höhe hebt, sich mit ihm dem offenen Fenster nähert, und indem sie ihn außerhalb des Fensters hält, den Schein annimmt, als wollte sie ihn fortwerfen. Herr M., der diese Art von Scherz mißbilligte, bat seine Frau, schnell mit einem solchen Spiel aufzuhören, indem er ihr sagte, es könne sich dabei ein Unglück ereignen; je mehr er aber in die junge Frau drang, um desto mehr stellte sie sich aus Eigensinn, den kleinen Jungen wegwerfen zu wollen, indem sie über die Befürchtungen ihres Gatten laut lachte, als sie plötzlich ein furchtbares Geschrei ausstößt und ihr Gesicht mit ihren leeren Händen bedeckt. Das Kind war ihren Händen entwischt, in einer Höhe von vier Stockwerken in den Hof hinabgefallen, und auf der Stelle todt.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß von der Thronbesteigung Ludwig's XIV. an bis zu der gegenwärtigen Zeit kein einziger König oder Beherrscher Frankreichs — wiewohl, mit Ausnahme Ludwig's XVIII., keiner von ihnen kinderlos war — seinen Sohn zum Nachfolger hatte. Ludwig XIV. überlebte seinen Sohn, seinen Enkel und mehrere seiner Urenkel und hatte zuletzt eines der jüngeren Kinder seines Enkels, des Herzogs von Burgund, zum Nachfolger. Ludwig XV. überlebte seinen Sohn und hatte seinen Enkel, Ludwig XVI., zum Nachfolger. Ludwig Ludwig XVI. hinterließ einen Sohn, der jedoch in dem widrigen Kerker, welchem ihn die Grausamkeit der Terroristen überantwortet hatte, umkam. Der König von Rom, welchem Napoleon dereinst sein gewaltiges Reich hinterlassen zu können hoffte, starb als Oberst in österreichischen Diensten. Ludwig XVIII. war, wie bereits erwähnt, kinderlos. Der Herzog von Berry fiel zu Lebzeiten Karl's X. durch die Hand eines Mörders, und sein Sohn, der Herzog von Bordeaux, lebt in der Verbannung fern von dem Lande, welches seine Ahnen als ihr Eigenthum betrachteten. Ludwig Philipp's ältester Sohn kam durch einen unglücklichen Zufall um's Leben, und sein Enkel und Erbe sitzt nicht auf dem Throne seines Großvaters. Seit länger als zweihundert Jahren hat mithin in keiner der Dynastieen, welche Frankreich beherrschten, der Sohn den Thron des Vaters bestiegen.

Gräfin Ida Hahn-Hahn hatte bekanntlich aus der Ehe mit ihrem Vetter ein einziges Kind, eine Tochter, die bildschön, aber von Haus aus so schwachsinnig war, daß man beinahe gar keine Hoffnung hatte, sie je dem Leben zuführen zu können. Dennoch liebte ihre Mutter sie abgöttisch und hatte sie lange Zeit um sich, bis sie sie endlich einem Schwesterpaare in Berlin zur Ueberwachung und Pflege übergab. Doch kehrte, als sie bereits Nonne geworden, die Gräfin Hahn-Hahn jedes Jahr auf einige Tage oder Wochen nach Berlin zurück, um ihr Kind zu besuchen. Dieses Kind, erzählen die „Jahreszeiten", so unzurechnungsfähig es war, war zuletzt doch das einzige Band, welches sie an das sündige Babylon der Jetztzeit fesselte. Nach kurzer Krankheit ist indeß „Schönheitchen", wie die Gräfin gern ihre Tochter nannte, gestorben, und die vom Rheine herbeigeeilte Mutter kam eben nur noch zurecht, um der Beerdigung beizuwohnen.

In Lyon machten sich einige Commis eines dortigen Banquiers in Abwesenheit des Herrn den Spaß, eine Katze im ersten Stock des Hauses herumzujagen. Nachdem dieselbe bereits außer Athem war, packte man sie und goß ihr ein großes Glas voll starken Weines ein und ließ sie hierauf wieder los. Das Thier fuhr in einem Zustande der Wuth an den Wänden umher Da trat eine Zündhölzchen-Verkäuferin, ihre Waare anbietend, in die Thür, welche auf die Stiege führte: die Katze springt dem Mädchen sofort in's Gesicht, zerkratzt es auf die fürchterlichste Weise und verbeißt sich im zarten Halse des armen Wesens. Die Kleine will fliehen, macht rücklings einen Schritt durch die Thür nach außen zurück, stürzt — über die Treppe und bricht sich den rechten Fuß. Der Zustand des Mädchens ist sowohl in Folge der Bißwunden, als in Folge des Sturzes ein sehr bedenklicher. Die Commis sind bereits in Untersuchung gezogen.

Aus Paris, dem Mecca der Mode, meldet man als interessantes Curiosum, daß die ins Ungeheuerliche entwickelte Jupons der Damen, welche alle Herren in bescheidener Entfernung halten, und besonders unbequem im Wagen sind, zu einer seltsamen Mode geführt haben — zu Unterröcken von luftdichtem Zeuge. Glatt und nett fahren die Damen zu den Tuilerieen; auf der Treppe oder im Toilettenzimmer wird aus einer kleinen Tasche ein feiner, dünner Schlauch gezogen und an die Lippen gebracht. Im Nu schwillt das Kleid zum Ballon auf, der Schlauch wird dann wieder versteckt, und die modernen Reifröcke treten in den Salon. Jeder galante Gatte wird also in Zukunft gehalten sein, neben seinem Memorial und den niedlichen Bankpapierchen auch den Unterrock seiner Dame in der Brieftasche mit sich zu tragen.

Ein junger Arzt von Massachussets unternahm eine Reise in den südlichen Theil der nordamerikanischen Union und hielt sich eine Zeit lang in einer Stadt im Mississippi-Staate auf. Er nahm dort seine Wohnung in einem Kosthause, das von einer schönen jungen Frau verwaltet wurde, in die er sich sterblich verliebte. Obgleich die Hautfarbe der Dame kein blendendes Weiß war, fand der Doktor doch darin kein Hinderniß, ihr seine Hand anzubieten, die auch angenommen wurde. Die Hochzeit fand in der Stille statt, und nach ein paar Tagen reiste das neuvermählte Paar nach Washington ab, wo der Arzt seine Kunst auszuüben gedachte. Sie hatten sich indeß nur kurze Zeit aufgehalten, als eines Morgens sehr früh ein Herr, der das Ansehen eines vollkommenen Gentleman hatte, in des Doktors Studierzimmer sich einfand, und nachdem er ihn begrüßt, die unbescheidene Frage vorlegte: Mein Herr! Haben Sie nicht vom Süden ein Frauenzimmer mit hierhergebracht? Mein Herr! ich verstehe Sie nicht, antwortete der Doktor in kaltem und beleidigtem Tone. Wie, fragte der Fremde, kam nicht ihre Frau mit Ihnen aus Mississippi? Ich glaube, sie ist in jenem Staate geboren, antwortete der Doktor. Nun denn, mein Herr, Ihre Frau, wie Sie sie nennen, ist meine Sklavin, und wenn Sie mir nicht augenblicklich 900 Dollars auszahlen, so lasse ich sie morgen als entlaufene Sklavin anzeigen. Ihre Sklavin? rief der Doktor mit Verwunderung aus, das ist nicht möglich! Mögen Sie nun es glauben oder nicht, Sie müssen sich darein finden, sie entweder auszuliefern oder mir zu bezahlen. Wenn das Geld nicht innerhalb 24 Stunden nach meinem Gasthof geschickt ist, so werden Sie Ihre Frau als entwichene Sklavin in den Zeitungen lesen. Er nannte seinen Namen und ging. Der Doktor, der seine Frau außerordentlich liebte, ging sogleich zu ihr hinein und sprach: Theuerste Helene, warst du Sklavin, als wir vermählt wurden? Ja, ich war es, gestand die junge Frau mit thränenvollen Blicken. Warum sagtest du das nicht vor der Traunug? Ich wagte es nicht; wie konnte ich erwarten, daß du deines Lebens Schicksal an eine Sklavin binden werdest? Wohlan denn, meine Theure, ich werde die 900 Dollars für dich bezahlen; es ist das für eine Frau, wie du, nicht zu viel, antwortete der Doktor, und küßte ihre glühende Wange. Bevor er sie aber verließ, fragte er sie nach dem Namen ihres ehemaligen Herrn und beschrieb den Mann, der so eben weggegangen war. Ja, das ist er, rief sie, von der tiefsten Bewegung ergriffen, aus, das ist er! Er ist mehr als mein Herr, er ist mein Vater!

Lausitzer Nachrichten.

Budissin. Die im Monat December 1855 auch in hiesiger Stadt vorgenommene Zählung hat folgendes Resultat geliefert: 895 Häuser, nämlich 69 öffentliche Gebäude, 779 Wohnhäuser, 4 Gartensommerhäuser, 5 Gewerbslocale, 15 Schuppen und Ställe, 23 Scheunen; 2555 Haushaltungen mit 10,445 Einwohnern incl. Militair (380 Köpfe weniger als im Jahre 1852).

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Donnerstag, den 27. März.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."